

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 157 (2006)

Heft: 3-4

Artikel: Überlegungen zum institutionellen Wandel im Kleinprivatwald auf Grund praktisch-empirischer Erfahrungen und Beobachtungen in Deutschland : Koreferat zu Achim Schlüter

Autor: Tzchupke, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1097958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überlegungen zum institutionellen Wandel im Kleinprivatwald auf Grund praktisch-empirischer Erfahrungen und Beobachtungen in Deutschland

Koreferat zu Achim Schlüter

WOLFGANG TZSCHUPKE

1. Einleitung

Der folgende Beitrag möchte die hervorragende Darstellung Schlüters zur aktuellen institutionellen Problematik des Kleinprivatwaldes einschliesslich seiner Einbindung in die Holzproduktionskette durch einige zusätzliche Ausführungen ergänzen. Dabei beruhen diese ergänzenden Kommentare in erster Linie auf praktisch-empirischen Erfahrungen und Beobachtungen in Deutschland, speziell in Baden-Württemberg.

2. Der Kleinprivatwald in Deutschland

Für den Begriff des Kleinprivatwaldes gibt es in Deutschland keine verbindliche Definition; manche sprechen bereits bei Waldflächen von weniger als 200 ha von Kleinprivatwald (SCHMID 1996). Die in der aktuellen forst- und holzmarktpolitischen Situation immer wieder beklagten strukturellen Probleme bestehen jedoch in erster Linie bei forstlichem Klein- und Kleinstbesitz mit Waldflächengrössen von weniger als 10 oder 20 ha, der in vielen Privatwaldgebieten Deutschlands, wie beispielsweise dem im Nordschwarzwald gelegenen Kreis Freudenstadt, anzutreffen ist (Tabelle 1 und 2).

Statistisch und auch in sonstiger Hinsicht ist der deutsche Privatwald schlecht untersucht, obwohl es sich hierbei um rund einen Drittel des deutschen Waldes, also um erhebliche Waldflächen handelt (Tabelle 3). Selbst in Baden-Württemberg, wo es bisher eine flächendeckende, einheitlich durchorganisierte staatliche Forstverwaltung gab, die auch für die Privatwaldbetreuung zuständig war beziehungsweise ist, existieren keine genauen Daten über den Klein- und Kleinstprivatwald. Trotz einer wachsenden Zahl von Forschungsaktivitäten (HÄRDTER 2004; SCHRAML & VOLZ 2003) ist auch unser Wissen über die Einstellung der Waldbesitzer zu ihrem Waldbesitz, zur Frage der institutionellen Betreuung und zur Frage der verstärkten Holzmobilisierung aus diesen Flächen noch immer unvollständig. Die Empfehlung Schlüters, in Fallstudien intensive empirische Erhebungen durchzuführen, ist daher mit Nachdruck zu unterstützen, und im folgenden zweiten Teil dieses Koreferates werden einige Ergebnisse

Tabelle 1: Grössenstruktur des Privatwaldes im Gebiet des Landkreises Freudenstadt, Nordschwarzwald.

Die insgesamt 7245 Waldeigentümer besitzen durchschnittlich 2,75 Parzellen bzw. 2,90 ha Waldfläche. Die durchschnittliche Parzellengrösse beträgt 1,05 ha (Stand: 2005; Quelle: Kreisforstamt Freudenstadt).

Grössenklasse [ha]	Fläche insgesamt [ha]	Anteil [%]
< 0,5	840	4
0,5 bis 1	1 050	5
1 bis 5	3 780	18
5 bis 30	6 930	33
30 bis 100	5 670	27
100 bis 200	2 310	11
> 200	1 470	7
insgesamt	21 000	100

einer solchen aktuellen Untersuchung aus dem Nordschwarzwald vorgestellt.

Ungeachtet der noch bestehenden Wissensdefizite kann aber festgestellt werden, dass es weder «den» Kleinprivatwaldbesitzer noch «den» Kleinprivatwald gibt. Sowohl die Waldstrukturen als auch die Interessenslagen der Waldbesitzer sind «so bunt wie das Leben» (VOLZ undat.). Aus diesem Tatbestand ergibt sich, wie auch Schlüter in seinem Exkurs über Heterogenität und Gruppengrösse darlegt, dass verallgemeinernde Aussagen über den Kleinprivatwald und seine Eigentümer oder Patentrezepte zur Mobilisierung der anwachsenden Holzvorräte letztlich nicht sinnvoll sind.

3. Eine Kleinprivatwald-Gemeinde im Nordschwarzwald

Untersuchungsobjekt der hier zitierten Studie ist die kleine Gemeinde Seewald im Nordschwarzwald, die eine Fläche von 5850 ha umfasst, von denen 5076 ha oder 87% bewaldet sind, und von dieser Waldfläche sind wiederum rund 90% Eigentum von rund 550 verschiedenen privaten Waldbesitzern. Es handelt sich bei der Gemeinde Seewald um ein typisches, stark parzelliertes Kleinprivatwaldgebiet, in dem nur 29% der

Tabelle 2: Anzahl der privaten Waldeigentümer im Gebiet des Landkreises Freudenstadt, Nordschwarzwald, gegliedert nach Grössenklassen (Stand: 2005; Quelle: Kreisforstamt Freudenstadt).

Grössenklasse [ha]	Zahl der Eigentümer	Anteil [%]
< 0,5	3 441	47
0,5 bis 1	1 386	19
1 bis 5	1 719	24
5 bis 30	587	8
30 bis 100	91	2
100 bis 200	17	< 1
> 200	4	< 1
insgesamt	7 245	100

Tabelle 3: Waldflächenstruktur des deutschen Privatwaldes.

Die Gesamtfläche in der Bundesrepublik beträgt 11 075 799 ha (Quelle: Statistisches Bundesamt, Bundeswaldinventur II).

Grössenklasse [ha]	Zahl der Betriebe	Fläche insgesamt [ha]	durchschnittliche Betriebsgrösse [ha]
< 10		3 185 279	*
10 bis 50	15 807	290 744	18,4
50 bis 200	2 564	248 952	97,1
200 bis 500	735	228 801	311,3
500 bis 1 000	289	201 705	697,9
> 1 000	181	668 241	3 691,9
insgesamt		4 823 722	

* Wenn man davon ausgeht, dass sich diese Waldfläche auf etwa 1,5 Mio. Eigentümer verteilt, dann ergibt sich eine durchschnittliche «Betriebsgrösse» von etwa 2,1 ha.

Waldbesitzer mehr als 5 ha Wald und sogar nur 11% mehr als 20 ha Wald besitzen.

Die Struktur des Privatwaldes in dieser Gemeinde sowie verschiedene persönliche Merkmale der Waldbesitzer und eine Reihe anderer forstpolitisch aktueller Fragen wurden im Rahmen einer Diplomarbeit (BAUER 2005) mit Hilfe einer schriftlichen Umfrage genauer untersucht. Im Vordergrund stand dabei vor allem die Frage nach der Einstellung der Waldbesitzer zu ihrem Wald.

Erfreulich war, dass rund die Hälfte aller Waldbesitzer (272 von 550) auf die Befragung geantwortet haben. Etwa ein Drittel davon wohnt weiter als 20 Kilometer von ihrem Wald entfernt, und von dieser Gruppe gaben nur 10% als Berufstätigkeit die Land- und Forstwirtschaft an; aber auch bei den ortsansässigen Waldbesitzern waren Land- und Forstwirte mit 27% in der Minderheit. Der überwiegende Teil der Seewalder Waldbesitzer kann also der Gruppe der nichtbäuerlichen Waldbesitzer zugerechnet werden, zumal davon auszugehen ist, dass auch diejenigen, die sich nicht an der Umfrage beteiligt haben, grösstenteils weiter entfernt wohnen und eher zu den urbanen oder urban beeinflussten Waldbesitzern gehören.

In Ergänzung zu den Ausführungen Schlüters brachte die Umfrage in Seewald eine Vielzahl weiterer bemerkenswerter Ergebnisse, die hier nur unvollständig aufgelistet werden können:

- 13% der Antwortenden gaben an, ihren Wald durch Kauf selbst erworben zu haben, und für 73% ist ihr Wald wichtig oder sogar sehr wichtig, wobei die ortsfernen Waldbesitzer als Gründe für die Wichtigkeit an erster Stelle den Respekt vor der Familientradition und an zweiter Stelle die Funktion des Waldes als Geldreserve nannten, während für die ortsnahen Waldbesitzer an erster Stelle die Brennholzversorgung steht.
- Aus verschiedenen Antworten geht hervor, dass das Interesse an der Bewirtschaftung des eigenen Waldes gross bis sehr gross ist. Lediglich 1% der ortsnahen und 3% der ortsfernen Waldbesitzer teilten mit, dass sie kaum Interesse an der Waldbewirtschaftung hätten.
- Nur 24% der antwortenden Waldbesitzer sind Mitglied in der örtlichen Forstbetriebsgemeinschaft. Als Gründe für die Nicht-Mitgliedschaft wurden vor allem folgende Argumente angeführt: Der eigene Waldbesitz sei zu klein, Existenz eines Betreuungsvertrages mit dem staatlichen Forstamt, Besitz ausreichender eigener Fachkenntnisse und – bemerkenswert – die Forstbetriebsgemeinschaft sei unbekannt. Letzteres Argument wurde insbesondere von den ortsfernen Waldbesitzern genannt.
- Insgesamt 35% der Nicht-Mitglieder haben grundsätzlich kein Interesse an einer Forstbetriebsgemeinschaft, wobei das Interesse bei den ortsfernen Waldbesitzern deutlich geringer ist als bei den ortsansässigen.
- Das geringe Interesse an einer Mitgliedschaft in einer Forstbetriebsgemeinschaft korrespondiert gut mit den Antworten auf die Frage, durch wen die Waldbesitzer ihren Wald in Zukunft bewirtschaften lassen wollen: 51% gaben an, dies selbst zu tun, andere erwarten weiterhin eine ausreichende Beratung und Betreuung durch die Landesforstverwaltung beziehungsweise das Kreisforstamt, und nur 9% können sich vorstellen, ihren Wald durch einen privaten Dienstleister bewirtschaften zu lassen.
- 75% sind der Meinung, ihr Waldzustand sei absolut in Ordnung; diese Waldbesitzer sehen also keinen Anlass, mehr Holz zu ernten. Andererseits lassen die auf eine weitere Frage genannten Anreize für eine vermehrte Holzmobilisierung wie bessere Holzpreise, bessere Unterstützung bei der Holzvermarktung oder bessere Erschliessung erkennen, dass diese Auffassung nicht unumstösslich ist.

4. Schlussfolgerungen

In seinem Beitrag hat Schlüter deutlich erkennen lassen, dass die aus forstfachlicher Sicht bestehenden strukturellen Probleme des Kleinprivatwaldes in Deutschland vielfältige Ursachen haben und kaum mit einem einzigen konzeptionellen Ansatz überwunden werden können. Dies liegt sicher auch daran, dass viele Privatwaldbesitzer mit der derzeitigen Situation nicht unzufrieden sind und keinesfalls das Gefühl haben, sich in einem institutionellen Vakuum zu befinden.

Darüber hinaus legen die bekannten und durch die oben aufgeführte Untersuchung bestätigten Fakten folgende thesenartige Schlussfolgerungen zur Zukunft des Kleinprivatwaldes nahe:

1. Es ist unwahrscheinlich, dass in Deutschland der von Schlüter (unter Berufung auf Borchers) erwähnte Rückzug des Staates aus der Privatwaldbetreuung überstürzt erfolgen wird. Aus politischen Gründen wird sich der Staat wohl nur langsam und eventuell begleitet durch eine kontinuierliche Anhebung der Betreuungskosten aus dieser Aufgabe zurückziehen. In diesem Sinne müsste genügend Zeit bestehen, dem befürchteten institutionellen Vakuum vorzubeugen, beispielsweise mit den in der Landwirtschaft bewährten Selbsthilfeeinrichtungen (HAUGG 2005).
2. Die von Schlüter genannten ökonomischen Gründe für die Änderung der Verfügungsrechtsstruktur im Kleinprivatwald sind in erster Linie volkswirtschaftliche Gründe. Die Mehrzahl der Kleinprivatwaldbesitzer, insbesondere die nichtbäuerlichen ortsfernen Waldbesitzer, empfinden ihren Waldbesitz jedoch offensichtlich nicht als ökonomisches Problem (was ja auch Schlüter feststellt) und hegen keine Verkaufsabsichten. Insofern sind gegenwärtig keine nennenswerten Hinweise für die angedachte Deatomisierung der Verfügungsrechte erkennbar.
3. Auf Grund der gerade unter Klein- und Kleinstwaldbesitzern stark ausgeprägten emotionalen Bindung an den Waldbesitz dürfte es auch nur in seltenen Fällen gelingen, Waldeigentümer von den Vorteilen einer Einbringung ihrer Waldflächen in eine Art Bodenfonds mit nur noch ideellen Eigentumsanteilen zu überzeugen (HOSTETTLER 2003), auch wenn dieses Konzept von aussen betrachtet überaus sinnvoll erscheint.
4. Die zunehmende Heterogenität gerade der Kleinprivatwaldbesitzer und insbesondere das in diesem Kollektiv verständlich geringe ökonomische Interesse erschweren oder verhindern die Umsetzung noch so guter Konzepte zur Überwindung der bestehenden Strukturprobleme; dies bestätigt das von Schlüter diagnostizierte institutionelle Beharrungsvermögen des Kleinstprivatwaldes.
5. Die beiden zuletzt angesprochenen Punkte – wachsende Heterogenität der Waldbesitzer und geringes oder fehlendes ökonomisches Interesse – sind vermutlich auch das Haupthindernis für eine vermehrte Tätigkeit privater Dienstleister. Es ist doch sehr unwahrscheinlich, dass sich alle oder auch nur ein Grossteil der Kleinstprivatwaldeigner einer Gemeinde von einem einzigen Dienstleister bewirtschaften lassen würden, selbst wenn sie dafür staatliche Subventionen erhielten. Die Selbstkosten der Dienstleister dürften daher gerade im Kleinstprivatwald in aller Regel deutlich über der Zahlungsbereitschaft der Waldbesitzer liegen, womit sich die von Schlüter befürchtete prohibitive Wirkung der Betreuungskosten mit grosser Wahrscheinlichkeit bewahrheiten dürfte.
6. Aus den zuvor gemachten Darlegungen ergibt sich abschliessend die These, dass trotz der bei traditioneller forstlicher Betrachtungsweise äusserst unbefriedigenden Situation des Kleinprivatwaldes gerade unter liberalen markt-

wirtschaftlichen Rahmenbedingungen keine rasche signifikante Änderung zu erwarten ist. Dies gilt zumindest so lange, wie der Waldbesitz für die Eigentümer keine relevante ökonomische Bedeutung erlangt, was aber selbst bei einer Verdoppelung des Holzpreisniveaus bei Flächen unter einer Hektar – also bei jährlichen Nutzungssätzen von zwei, drei oder auch zehn Kubikmetern – nur bei wenigen Waldbesitzern erwartet werden kann. Nicht ausgeschlossen ist, dass es eines Tages gesellschaftlich besonders anerkannt sein wird – etwa aus Gründen des Klimaschutzes – wenn ein Waldeigentümer Holz ohne grosse finanzielle Anreize erntet.

Literatur

- BAUER, B. 2005: Der moderne Privatwaldbesitzer – zwischen Ideal und Realität. Eine Privatwaldanalyse am Beispiel der Gemeinde Seewald. Diplomarbeiten Hochschule f. Forstwirtschaft, Rottenburg a.N., 137 S.
- HÄRDTER, U. 2004: Waldbesitzer in Deutschland – Zwischen Tradition und Moderne: eine Untersuchung der neuen Eigentümerstruktur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungstrends. Kessel, Remagen-Oberwinter, 309 S.
- HAUGG, W. 2005: Hilfe zur Selbsthilfe im kleinparzellierten Bauernwald. Forst u. Holz 60: 235–239.
- HOSTETTLER, M. 2003: Governance in der Waldwirtschaft. Schweiz. Z. Forstwes. 154, 2: 42–50.
- SCHMID, S. 1996: Die strukturelle und waldbauliche Entwicklung des Privatwaldes in Baden-Württemberg nach 1945: Analysen, Interpretationen und Folgerungen anhand von Daten der Bundeswaldinventur 1987 und anderer Erhebungen der Agrar- und Forststatistik nach 1945. Ulmer, Stuttgart, 251 S.
- SCHRAML, U.; VOLZ, K.-H. (Hrsg.) 2003: Urbane Waldbesitzer: Studien zur Beratung und Betreuung im nichtbäuerlichen Kleinprivatwald. Kessel, Remagen-Oberwinter, 208 S.
- VOLZ, K.-R. undat.: So bunt wie das Leben – Waldbesitz heute. Inst. f. Forst- u. Umweltpolitik, Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg i.Br., 10 S.

Autor

Prof. Dr. WOLFGANG TZSCHUPKE, Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg, Professur für Forstliche Betriebswirtschaft, Königsberger Strasse 7, DE-72250 Freudenstadt.
E-Mail: tzschupke@fh-rottenburg.de.